

Andreas Neuenkirchen

DUDEN

KANN MAN SAGEN, MUSS MAN ABER NICHT

Die größten
Sprachaufreger
im Deutschen

ergebnisoffen
Komfortzone
Augenhöhe
Mehrwert
performen
dynamisch
bespaßen
proaktiv
sporteln
tschüssi
abartig
toxisch
Flieger
No-Go
mega
fett



**KANN MAN SAGEN,
MUSS MAN ABER NICHT**

Für PG, für alles und Backfisch

Sprachkritik wich einem neueren Laisser-faire (auf gut Deutsch gesagt). Sprachpolizisten wurden zu Sprachnazis degradiert, und Nazis sind nicht gut, so viel weiß man. Der aktuelle Trend in der Sprachkritik ist eine Kritik an der Sprachkritik. Denn Sprache sei halt etwas Lebendiges, so wird argumentiert. Etwas, das wächst, gedeiht und sich verändert. Dieser Umstand sei nicht schlimm, sondern evolutionäre Normalität. Sogar das ROFL-OMG-WTF-YOLO-Gebrabbel der modernen Mobilkommunikation sei eine wunderbare neue Kulturtechnik, die studiert und zelebriert statt kritisiert gehöre. Junge Schnösel und alte Grantler hätten bereits vor Jahrhunderten den vermeintlichen Sprachverfall beklagt, und doch sprechen wir alle noch, irgendwie. Nicht mehr wie vor Jahrhunderten, zugegebenermaßen, aber das könne ja auch keiner wollen.

Nein, das möchte wohl tatsächlich niemand (oder höchstens eine sehr begrenzte Anzahl Exzentriker und Exzentrikerinnen im statistisch nicht relevanten Bereich). Dennoch: Sprachkritik tut not, heute wie gestern. Eben weil Sprache etwas Lebendiges ist. Lebendiges kann leiden, wer würde das bestreiten wollen? Sprachkritiker haben nicht die Aufgabe, Entwicklungen zu hemmen, sondern sie zu lenken. Sie müssen ihre Finger nicht notwendigerweise in Wunden legen (schon gar nicht, wenn sie Berührungsängste gegenüber allzu abgegriffenen Redewendungen haben), sondern lediglich aufzeigen, wo es wehtut. Die Schmerzlinderung kommt in den meisten Fällen aus der Sprache selbst, man muss dort nur ein wenig suchen. Sprachkritikern vorzuwerfen, sie wollten die Weiterentwicklung der Sprache verhindern, ist so, als würde man Literaturkritikerinnen vorwerfen, sie versuchten die Weiterentwicklung der Literatur zu verhindern, nur weil ihnen hin und wieder ein Buch nicht gefällt. Oder werfen wir einen Blick in den Garten: Will man dem Gärtner einen Vorwurf machen, weil er das Unkraut jätet, damit die Blumen prächtiger blühen? Auch Botanikkritik ist notwendig, möchte man das Schöne wahren.

Dieses Buch möchte keineswegs alles verdammen, was nicht schon in Opas kleiner Deutschfibel stand, und nicht gleich jedes Wort mit ► Migrationshintergrund als undeutsch denunzieren. Dennoch wollen wir einen kritischen Blick werfen auf einige oft unachtsam nachgeplapperte und viel zu schnell verinnerlichte Wortungetüme. Um deren Herr zu werden, muss man erst mal feststellen, in welchen Habitaten sie überhaupt am verlässlichsten anzutreffen sind. Hierfür wagt sich das Buch in sieben Hauptbereiche:

Die Sprache der Angeber und Aufschneiderinnen ✌️

Welche **Codes** und **Chiffren** werden denn in Ihrer **Blase** **getriggert**? Mit diesen Wörtern meint sich jeder Einfaltspinsel zum großen Geist hochtönen zu können.

Alltag und Small Talk 💬

Im **Endeffekt** wird im Small Talk **letztlich ein Stück weit** wenig **spannend** dahergeredet, und wenn dann **zum Bleistift** noch Unlustige lustig sein wollen, **funzt latürnich** gar nichts mehr.

Jugendsprache und Popjargon ★

Kranker Scheiß und **geile** Zeiten bis man **fett** zu alt ist, sich derart auszudrücken. **Spoiler**-Warnung: Die Sprache der Jugend kann betören und verstören, sollte aber in jedem Fall ein Privileg der Jugend bleiben.

Anglizismen 🇬🇧

Welches **Feeling** hatten Sie nach dem **Voten**? Dazu hätten wir gerne Ihr **Feedback**. Vielleicht können wir uns nach dem **Lunchen** **meeten**.

Presse und Werbung

Transparent, nachhaltig und ganzheitlich wollen uns Influencer mit dynamischen und authentischen Themen abholen. Darauf gibt es Gänsehaut-Garantie, leider.

Politik und Stammtisch

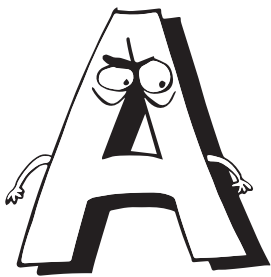
Ist eine Krise noch das, was man manchmal im Stadtverkehr oder an der Supermarktkasse »kriegt«, oder ist sie schon Krieg? Ist Schaden nur halb so schade, wenn er Kollateralschaden ist? Ist es wirklich so schlecht, ein Gutmensch zu sein? Und ist »neo-liberal« das neue »Nazi!«?

Die Sprache der Arbeitswelt

Welche Hausnummer müssen wir auf dem Schirm haben, bevor wir uns dazu committen, jeden sprachlichen Anstand fahren zu lassen? Kann das nicht irgendein Entscheider mal zeitnah challenges?

Jeder Eintrag in diesem Buch ist mit mindestens einem Symbol markiert, das seine Kategorie oder Kategorien verrät. Da deren Schnittmengen groß sind, finden sich bei den meisten Stichwörtern mehrere Symbole. Die Arbeitssprache schwappt in den Alltag, der Einzug des Englischen ist ein milieuübergreifendes Phänomen, und am Jugendjargon klammert man sich heute bis ins hohe Alter und durch alle Schichten fest.



Aber hat nicht jede und jeder das Recht, so zu sprechen, wie ihr oder ihm der Schnabel gewachsen ist? Selbstverständlich. Zum Recht auf freie Rede gehört allerdings ebenso das Recht, auf unschöne Rede hinzuweisen. Dieses Buch ist kein Regelwerk, sondern eine Sammlung unverbindlicher Vorschläge. Man kann sie sich gänzlich oder vereinzelt zu Herzen nehmen. Muss man aber nicht.




abartig 🗨️ Wer Menschen als **abartig** bezeichnet, weil sie aufgrund ihrer Angewohnheiten oder Angeborenhheiten nicht den eigenen Vorstellungen vom properen Auftreten der Spezies entsprechen, der demonstriert damit verlässlich seine Menschenverachtung. Wer dagegen äußert, dass es heute mal wieder **abartig** heiß war, der beschwert sich lediglich salopp übers Wetter. Das eine ist sicherlich harmloser als das andere. Vielleicht könnte man dennoch – im einen wie im anderen Fall – auf ein Adjektiv, das im vermeintlichen Abweichen von einer vermeintlichen Norm nur etwas Unpässliches und Unschickliches sieht, einfach mal verzichten. Das wäre **abartig** schön.

abholen 📅📺 »Wir müssen die Kunden dort **abholen**, wo sie sind.« Hört man solche Phrasen aus der Marketingabteilung, dann ist das beste Gegenmittel, unmittelbar danach ein bisschen dem Satiriker Wiglaf Droste bei einer seiner archivierten Lesungen zuzuhören: »Ist es wieder so weit? Werden wieder Menschen **abgeholt**? An der Haustür? Ins Café? Zum Frühstück? Mitten in Deutschland? Vor unser aller Augen? Dazu dürfen wir nicht schweigen!«¹ Zugegeben, vielleicht sah er das ein wenig zu eng. Zum Frühstück darf man gute Freundinnen und Freunde an der Haustür schon mal **abholen**. Ein fehlgeliefertes Paket sollte man unbedingt beim Postamt

abholen. Sperrmüll kann man ohne Gewissensbisse **abholen** lassen. Aber Kunden, Mitarbeiterinnen, Geschäftspartner ungefragt **abzuholen**, das gehört sich rein sprachlich nicht. **Abholen** ist etwas für Kinder und Dinge, die dann in der Regel nach Hause gebracht werden. Und genau das will das **Abholen** der Marketingsprache bewirken: dass wir uns bereit erklären, unseren persönlichen Raum mit weiterem Tand zuzustellen.

Action-Item   17 Hört man das Wort *Action*, dann horcht man auf, denn es verspricht zünftige Unterhaltung. Bezeichnet die deutsch geschriebene *Aktion* lediglich eine »Handlung« (kommt sie doch vom lateinischen *actio*, was ebendieses bedeutet), so ist die englische Schreibweise im deutschen Kontext einer ausdrücklich »spannenden Handlung« oder »turbulenten Szenen« vorbehalten. Trotzdem sind **Action-Items** nichts weiter als Aufgaben, die dringend erledigt werden müssen. Dass das bislang nicht geschehen ist, liegt offenbar daran, dass sie weder spannend sind noch Turbulenzen versprechen. Anders als die abstrakte, expressionistische Kunstform des *Action-Paintings*, bei der es tatsächlich recht turbulent zugehen kann, haben die **Action-Items** zum Glück bislang nicht den Weg in den Duden gefunden. Das steht hoffentlich auch nicht als **Action-Item** auf der ►*Agenda*.

Agenda  Am schleichenden Bedeutungswandel des Substantivs **Agenda** lässt sich schön (oder eben besonders unschön) beobachten, wie leicht die Deutschen ihre Sprache mit der englischen verwechseln. Das Wort, das ursprünglich aus dem Lateinischen kommt und für »Dinge, die zu tun sind« steht (von *agere*, »agieren«), gibt es in beiden Sprachen und hat in beiden dieselbe Bedeutung: Es handelt sich um eine Liste von Gesprächs- und Verhandlungspunkten. Im Englischen hat sich allerdings eine weitere, umgangssprachliche Definition

etabliert, nämlich die einer heimlichen Absicht, die sich hinter Worten, Taten und Werken verbergen kann. Sagt man: »East-woods neuer Film kommt mit einer konservativen **Agenda**«, dann meint man damit keineswegs, dass vor dem Vorspann ein altbackenes Inhaltsverzeichnis steht, sondern dass der Künstler uns zwischen den Zeilen und Bildern etwas vermitteln bzw. unterjubeln möchte. Diesen Umstand allerdings kann man durchaus auch ausdrücken, ohne das unschuldige Wort **Agenda** mit hineinzuziehen und dabei seine Bedeutung zu verwässern.

Alter ★ Seit Anbeginn der Zeit, so scheint es, bezeichnen sich junge Männer gegenseitig als Jux als **Alter**: »Ey, **Alter**, alles klar?!« Der Jux ist inzwischen leider viel älter als die, die ihn skrupellos am Leben erhalten. Ob ein Verzicht durchzusetzen ist, darf bezweifelt werden. Wie heißt es im Sprichwort? »Wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen.«


alternative ★  Gemeint ist hier nicht das schöne Substantiv *Alternative*, also laut Duden eine »freie, aber unabdingbare Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten«, sondern das englische Adjektiv **alternative**, das seit geraumer Zeit auch im Deutschen jedem alten Hut bunte Federn aufzusetzen versucht, gerne mal abgekürzt zu *alt* (die entlarvende deutsche Lesart haben die englischsprachigen Erfinder freilich nicht mitgedacht). Wer *Alternative Music* hört, hält sich für etwas Besseres als die, die nach eigener Aussage »eigentlich querbeet alles, was gerade so in den Charts ist« mögen. Wer der Alt-Right-Bewegung angehört, legt Wert darauf, kein dumpfer alter ► *Nazi* zu sein, sondern zu einer verwegenen neuen Art von konservativen Querdenkern zu gehören. Dabei ist *Alternative Music* auch bloß Musik, meistens veröffentlicht von Subunternehmen der Großunternehmen, die querbeet alles veröffentlichen, was gerade so in den Charts ist. Und der Alt-Rechte steht auch nur


für alte Ideen in erschreckend jungen Köpfen. Glücklicherweise sind diese Konzepte keineswegs ► *alternativlos*.

alternativlos 🍺 Ja, es stimmt: Manche Wörter darf man denken, obwohl man sie nicht sagen sollte. Das Politikerinnen und Politiker von Thatcher bis Merkel ihre Politik für **alternativlos** halten, ist kein Skandal, auch wenn das Adjektiv 2010 zum Unwort des Jahres gewählt wurde. Sie sollen ruhig überzeugt sein von dem, was sie tun und sagen. Andernfalls könnten sie kaum andere von dessen Richtigkeit überzeugen. Die zackige Vokabel sollte allerdings ein stummes Motto zur Selbstmotivation bleiben. Daraus ein offen ausgesprochenes Argument zu machen, womöglich noch das einzige, das man hat, ist eine geistige, moralische und philosophische Bankrotterklärung. Es heißt: »Wir machen es so, weil uns nichts Besseres einfällt.« Es ist zugleich der klägliche Versuch, allen anderen ebenfalls das Weiterdenken zu untersagen. In Demokratien kommt man so nicht weiter. Wer sich mit der Alternativlosigkeit seiner Vorhaben brüstet, der provoziert, dass anderswo vermeintliche Alternativen für das Land nur so aus dem Heimatboden schießen. Nicht alle müssen gut sein, und nicht alles, was sich als Alternative verkauft, ist tatsächlich eine. Denn eine *Alternative* (vom lateinischen *alternus*, »abwechselnd«) ist eine Auswahlmöglichkeit. Oder, wie der Duden ebenfalls nicht vergisst: »Eine weibliche Person, die der Alternativbewegung angehört.« *Alternative* heißt jedoch nicht: »Wir machen jetzt mal denselben Unsinn wie vor 100 Jahren.«



andenken 📖 Legt man ein Buch nach wenigen Seiten beiseite, dann hat man es *angelesen*. Denkt man einen Gedanken nicht zu Ende, dann hat man ihn ... angedacht? Ja, kann man sagen. Muss man aber nicht. Vor allem stellt sich die Frage: Warum hat man ihn nicht zu Ende gedacht? War einfach die

Zeit zu knapp? Oder hat sich der Gedanke schon in dieser frühen Phase disqualifiziert, sodass sich ein Weiterdenken nicht lohnte? Das bleibt ebenso offen wie der Gedanke selbst. Das Substantiv *Andenken* ist dagegen von anderem Kaliber. Es kann die Erinnerung an Verstorbene bezeichnen oder ein Mitbringsel aus dem Urlaub (fremdsprachlich: Souvenir). Es hat mitnichten etwas mit unvollständigem Denken zu tun, sondern vielmehr mit dem Nicht-Vergessen. Das passt auch besser zu einer weiteren Bedeutung des Verbs, nämlich dem gedanklichen Anstemmen gegen etwas: »Ich denke dagegen an, die Bedeutung des Verbs **andenken** zu minimieren.« Da denk mal einer an.

Angebotsoptimierung  Ein kleiner Wirtschafts-Geheimtipp für alle ► *Entscheider* und die, die es werden wollen: »Weniger« ist in den allerseltensten Fällen »mehr« und wird – allen scheinaklugen Sinnsprüchen zum Trotz – von den meisten auch nicht so wahrgenommen. Ein Ladenhüter wird nicht attraktiver, wenn man ihn gleichzeitig schlechter und teurer macht. Leider ist genau das allzu oft gemeint, wenn ein Anbieter von **Angebotsoptimierung** spricht: Die Bahn fährt nicht mehr, wo sie einmal fuhr; die Zeitung kommt ohne Kulturteil; von der Speisekarte wurde das Leibgericht gestrichen. Optimal ist das für keinen. Nicht mal für den Optimierer, denn so optimiert er sich schnell die Klientel weg. Die **Angebotsoptimierung** ist ein Pfosten jener unheiligen euphemistischen Dreifaltigkeit der Betriebswirtschaft, die vom Besinnen auf die ► *Kernkompetenzen* und vom ► *Gesund-schrumpfen* vervollständigt wird.

anpingen  Im EDV-Jargon spricht man von **anpingen**, wenn ein Computer einem anderen Computer ein Signal sendet, das dessen Erreichbarkeit im Netzwerk überprüft. In der

Arbeitswelt ist **anpingen** ein absurdes Synonym für »kontaktieren« und klingt eher nach Babysprache als nach Geschäftssprache. Merke: Geschäftsmündige Menschen pingten nicht an. Sie rufen an, sie schreiben, sie kontaktieren. Fragt das nächste Mal jemand: »Darf ich Sie mal **anpingen**?« Dann lautet die einzige richtige Antwort: »Solange ich kein Computer bin und Sie kein Computer sind, lassen Sie das mal lieber bleiben.«

asozial ★   Zur korrekten Verwendung des Adjektivs **asozial** gibt es eine ganz einfache Faustregel: Wer andere als **asozial** bezeichnet, ist es selbst. Eigentlich beschreibt das Wort, geformt aus dem griechischen *a-* (»un-«) und dem lateinischen *socialis* (»gesellschaftlich«), Menschen, die nicht fähig sind, sich in die Gesellschaft einzugliedern, oder diese sogar durch ihr Verhalten schädigen. Selbstverständlich gibt es solche Gesellen, und warum sollte man auf deren schadhaftes Handeln nicht hinweisen? Leider hat aber der Stammtisch längst den Begriff beschlagnahmt und auf alle gemünzt, die in der gesellschaftlichen Hackordnung unter den Stammtischbrüdern und -schwestern stehen, ob selbst verschuldet oder nicht, ob nützlich oder schädlich, ob gut oder böse. Da darf es nicht wundern, dass **asozial** über die gesellschaftspolitische Konnotation hinaus auch gerne als Schimpfwort für alles benutzt wird, was einem nicht ganz geheuer ist: »Eine ziemlich **asoziale** Kneipe ist das hier.« Wenn es sich um jene handelt, in der der besagte Stammtisch steht, passt es wieder.

ätzend ★ Im Labor brodeln Laborantinnen und Laboranten vor Wut, denn ihnen laufen die Adjektive davon und machen draußen einfach, was sie wollen. ► *Toxisch* ist neulich erst ausgebüxt; vorgemacht hat es schon vor vielen Jahren **ätzend**. Beim dazugehörigen Verb *ätzen* ist noch alles in Ordnung: Es meint in erster Linie das zerstörende, zerfressende,